

MÖNCHE IN DIE POLITIK – & POLITIKER INS KLOSTER

Kann Politik Freude machen? Ist dieses endlose Feilschen um Konkordanzen, Konstellationen und Kompromisse nicht das Gegenteil eines lustorientierten oder gar spirituellen Lebens? Sind Politiker zu Bescheidenheit fähig, oder fordert das System letztlich eine gewisse Selbstverherrlichung, Rechthaberei und einen Zynismus gegenüber allem Übergeordneten?

→ von Paul Dominik Hasler

Man kommt nicht umhin, Politik als eine Sportart zu sehen, die von ihren Protagonisten gewisse Eigenschaften einfordert. Meist begnügen wir uns mit den Zuschauerrängen und verfolgen das bunte Treiben, lassen uns von den Medien bedienen und äussern unsere mehr oder weniger geistreichen Kommentare zum Geschehen. Politik, so unser Eindruck, muss so sein.

Und in der Tat ist dem so, zumindest solange wir Politik als das wahrnehmen, was sie heute ist: Ein öffentlicher Schlagabtausch um Positionen, Pfründen und Parteiprogramme. Die eigentliche Lösungssuche oder Sachpolitik kommt oft zu kurz, der Einbezug eines bescheideneren Umgangs mit unseren Ressourcen, seien sie menschlicher oder natürlicher Art, sowieso. «Politik» kommt von Poltern oder Positionieren, kaum aber von Zuhören, Erkennen und sich Verständigen.

Solange wir unsere Politiker über einen medialen Prozess wählen, ist das nicht zu ändern. Sie sind gezwungen, sich wie die Gockel vor die Mattscheibe zu werfen, um beachtet zu werden. Gesucht sind Provokationen, Extrempositionen und markige Sprüche für die Masse.

Kein Wunder, scheuert sich auch der grösste Idealist bald einmal die Knie wund bei seinem Bittgang um mediale Aufmerksamkeit. Politik als Zirkus Maximus unserer Kultur.

Wie sähe denn eine andere Politik aus? Eine, die sich nicht dem medialen Effekt verschreiben muss, sondern den Zeitfragen auf den Grund gehen darf? Eine, die Platz liesse für die Verbindung zu etwas Grösserem als unseren selbstverliebten Sorgen? Wie würde ein Parlament funktionieren, dessen Angehörige nicht primär als Name und Konterfei durch die Medien huschen müssen, sondern einen Beitrag zur Lebensqualität dieses Landes leisten dürfen, auch wenn es dazu mehr als vier Jahre braucht? Wäre nicht eine gewisse Anonymität der beste Schutz vor Ausbeutung? Wäre nicht der Verzicht auf persönliche Profilierung und Prestige das beste Mittel, den Fokus auf die Sache an sich zu lenken?

Unweigerlich kommt mir das Bild von Mönchen in den Sinn, die sich einer Aufgabe widmen, um darin eine besondere Qualität zu erreichen. Sie tun dies in einer ausgewogenen Haltung zwischen Selbstachtung und Dienst am Grösseren. Sie reduzieren den Aufwand für das Unwesentliche, um Freiheit und Energie für das Wesentliche zu haben. Sie sind auf dem Weg, ohne den Anspruch zu haben, andere korrigieren oder belehren zu müssen. Was für eine interessante Vorstellung, das Mönchtum auf die Politik zu übertragen. Bei genauerer Betrachtung sehe ich drei Schritte, die für diese Verwandlung nötig wären:

1. ANONYME WAHL

Stellen wir uns vor, ich könnte in die Politik gewählt werden. Allerdings würde nie jemand meinen Namen erfahren. Er wäre nicht wichtig. Wesentlich wäre meine Haltung diesem Amt gegenüber. Diese könnte ich kundtun, indem ich ein Portrait meiner Werte, Inte-

Um den Politikern die Last gesellschaftlicher Verstrickungen zu ersparen und prestige-orientierte Personen vom Amt fern zu halten, würden sie für ihre Amtsperiode in eine Art Mönchsstatus erhoben.

Politiker wären den Wandermönchen in Asien ähnlich, die auf ihren Wegen von der Allgemeinheit getragen und geschätzt werden. Auf eine auffällig farbige Kleidung würde ich allerdings verzichten; das Konzept ist schon bunt genug.

Ernst R. Hauschka

ressen und Überzeugungen vorlege. Auch mein Foto würde veröffentlicht, allerdings ohne einen Bezug zu meinem Namen und meinem Portrait. Und als Drittes dürften zwei Menschen kurz etwas über mich schreiben: Wer ich bin und wofür ich einstehe. Auch das ohne einen Bezug zu Gesicht und Portrait. Die Wählenden dürften Stimmen

vergeben für Gesichter, Portraits und Empfehlungen. Es wäre eine Art Blindflug, der viel Bauchgefühl verlangt. Wer sich bei Gesichtern auskennt, wird mehr Stimmen dort geben, wer gerne Verbindliches mag, der wird die Portraits oder Empfehlungen honorieren.

Die anonyme Wahl kann vor allem eines: Sie bietet stilleren, kontemplativeren Menschen eine Möglichkeit, gewählt zu werden. Dies wäre auch richtig so, denn der Ort der Politik wäre ein ganz anderer als der heutige.

2. KLOSTER

Das Parlament der Zukunft, gewählt im anonymen Verfahren, würde einen besonderen Ort bilden, eine Art Kloster. Darin ginge es wie im echten Kloster darum, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden, Klarheit zu erlangen und Entscheide für eine gemeinsame Zukunft zu treffen. Damit dies gelingen kann, wäre das Kloster aber nicht nur ein kontemplativer sondern auch ein offener, ein dialogorientierter Ort; also eine Art Tagungszentrum mit vielen Gesprächen, Sit-Ins, Meditationen, Workshops und Parties. Auch ein Kaminfeuer würde nicht fehlen, vor dem man Themen entspannten Raum geben kann.

Allen Aktivitäten würde aus dem Wissen um die Würde der Mission eine gewisse Bescheidenheit innewohnen. Man ist Politiker, weil es um das Wohl der Menschen geht, um die Zukunft, um die Natur, um die noch Ungeborenen und letztlich auch um die Schöpfung, von der wir herzlich wenig verstehen und uns darum in zärtlicher Neugierde um sie bemühen.

Das Kloster wäre somit auch ein kindlicher, ein verspielter Ort, ganz aus dem Wissen heraus, dass wir Teil eines grossen Ganzen sind, in das wir uns mit viel Neugierde und Respekt einfügen möchten. Vergeblich würde man auf prunkvolle Medienanlässe und pathetische Ansprachen warten. Die Lebensfreude aber würde nicht zu kurz kommen.

3. MÖNCHE

Logischerweise muss ich nun die Politiker mit Mönchen (oder Nonnen) vergleichen, wobei dieser Vergleich lebendig gesehen werden darf. Schliesslich sind auch die Politiker der Zukunft Menschen, die

im Leben stehen möchten und nicht nur aus inneren Eingebungen handeln sollen. Um ihnen aber die Last gesellschaftlicher Verstrickungen zu ersparen und prestigeorientierte Personen vom Amt fern zu halten, würden sie für die Dauer ihrer Amtsperiode in eine Art Mönchsstatus erhoben. Dieser würde jedes andere Amt ausschliessen. Wer Politiker sein möchte, würde sich für einige Jahre aus seinem Beruf, aus seinen Verwaltungsratsmandaten und Geheimlogen, ja sogar aus seinem Alltag verabschieden müssen. Auch sein Einkommen würde entfallen, wie bei Mönchen so üblich, für Familie und Kinder würde aber gesorgt. Im Gegenzug wäre es normal, dass Politiker überall Einlass, kostenlose Bewirtung und Unterkunft geniessen würden. Sie wären damit ähnlich den Wandermönchen in Asien, die auf ihren Wegen selbstverständlich von der Allgemeinheit getragen und geschätzt werden. Auf eine auffällig, farbige Kleidung würde ich allerdings verzichten; das Konzept ist schon bunt genug.

Die Freiheit der «mönchisierten» Politiker wäre eine doppelte: Zum einen würde man ihnen ihre Motivation abnehmen, zum anderen wären sie von Verpflichtungen und Interessenbindungen befreit. Auch die Parteien wären mehr eine Art Dienstleistungs- und Kommunikationsbetrieb für ihre Mönche, um sie mit Informationen zu versorgen und Anlässe durchzuführen. Vielleicht gäbe es sie in dieser Form auch nicht mehr, und die Mönche würden sich über persönliche Vernetzungen mit Hilfestellungen versorgen lassen.

Natürlich ist oben genanntes System weniger «effizient» als das heutige, zumindest in einem gewissen Sinn. Mit der schwächeren Verbindung zwischen Politik, Macht und Wirtschaft würde so manches Geschäft länger dauern oder nicht zustande kommen. Die Politik wäre nicht mehr der Wachstumsmotor und Interessentigel von heute. Die Welt, wie wir sie kennen, würde sich wandeln. Die Dinge würden langsamer aber folgerichtiger verlaufen, Investitionen würden weniger dem momentanen Gewinn und mehr dem längerfristigen Gemeinwohl dienen. Vielleicht würden unsere Bruttosozialprodukte sinken und unsere Strassen nicht mehr breiter werden. Vielleicht würden auch unsere Armeen veralten und unsere Forschung etwas andere Wege gehen. Das alles wäre der Preis für eine Politik, die es sich erlaubt, ehrlicher über die Dinge nachzudenken und eine Verhältnismässigkeit zu wahren, die uns Menschen eine neue Form der Koexistenz auf diesem Planeten ermöglicht. ■

Paul Dominik Hasler betreibt seit 20 Jahren das Büro für Utopien in Burgdorf. Er berät die öffentliche Hand im Umgang mit gesellschaftlichen Potentialen. www.utopien.com